

PEKING SETZT SEIN GOLD EIN

Holger Dohmen

Die Volksrepublik China, seit Mitte der sechziger Jahre als beständiger Käufer von Gold an den internationalen Märkten aufgetreten, befindet sich seit zwei Jahren unter den Verkäufern. Wie aus britischen Zollunterlagen hervorgeht, hat Peking im Dezember vergangenen Jahres genau 80.797 kg des Edelmetalles im Wert von fast einer Milliarde DM nach England verschifft (1). Mit den ca 100t von 1975 und der Menge von 1976, die ähnlich hoch gewesen sein muß (genaue Zahlen liegen nicht vor), kann davon ausgegangen werden, daß China in den vergangenen zwei Jahren mehr als 250t Gold im Gesamtwert von ca. 2,5 Mrd. DM verkauft hat. Dies entspricht nach vorsichtigen Schätzungen etwa zwei Drittel des gesamten chinesischen Goldschatzes. Was kann die Pekinger Führung veranlaßt haben, sich über Gold konvertierbare Devisen zu verschaffen? Geschah dieser Schritt aus Not oder läutet er einen neuen Importboom ein, den sich viele westliche Kaufleute von der neuen Führung erhoffen?

China ist zum erstenmal zwischen 1959 und 1962 als Verkäufer von Edelmetallen in London aufgetreten, damals handelte es sich vorwiegend um Silber, Gold wurde zu jener Zeit noch direkt bei den Sowjets eingekauft. Nach der Verschlechterung der Beziehungen zwischen beiden Staaten fiel für Peking die Möglichkeit des Direkteinkaufs von Gold in Moskau weg. So kam es 1965 zu den ersten Edelmetallkäufen in London, die damals als Beweis für das wirtschaftliche Unabhängigkeitsstreben der Chinesen interpretiert wurden. Das Entwicklungsland China leistete sich den Luxus Gold zu horten, dessen Preis an die Stabilität des amerikanischen Dollars gebunden war. Washington hatte damals klar gemacht, daß es sich gegen jede Erhöhung des Goldpreises werden würde, der damals den beiden Hauptlieferanten Sowjetunion und Südafrika zugute gekommen wäre. Als Spekulationsobjekt schien das gelbe Metall also für die Chinesen wenig erfolgversprechend.

Goldkäufe:

1965: Ca. 99 Millionen Dollar

1966: Ca. 37 Millionen Dollar

1967: Ca. 137 Millionen Dollar

1969: Ca. 19 Millionen Dollar (2)

1972/73: Ca. 60 Tonnen

Seit den Käufen von 1965 an haben die chinesischen Goldtransaktionen immer wieder zu Spekulationen herausgefordert. Zwei Hauptströmungen bei ihrer Interpretation schälten sich heraus, die in wirtschaftliche und ideologisch-politische Motivationen unterschieden werden können.

Politische Motivationen:

Die chinesischen Goldkäufe Mitte der sechziger Jahre waren Bestandteil einer Taktik zur Störung der westlichen Verhältnisse wobei der amerikanische Dollar als Leitwährung im Mittelpunkt der chinesischen Kritik stand. In dieser Beurteilung traf

sich übrigens die chinesische mit der französischen Regierung unter dem damaligen Staatspräsidenten de Gaulle, der das Gold wieder als Zahlungsmittel unter den großen Industriestaaten einführen wollte. Ferner soll es während jener Zeit in Peking Befürchtungen gegeben haben, daß Washington als Gegenmaßnahme auf die chinesische Unterstützung der vietnamesischen Kommunisten politischen Druck auf London ausüben und die Sperrung der chinesischen Guthaben verlangen könnte, die sich damals auf 250 Mio. US\$ belaufen haben sollen. Schließlich ist auch noch eine anti-sowjetische Absicht in der Handlungsweise Pekings erkennbar. Moskau verkaufte 1965 große Mengen Goldes, um Getreidelieferungen mit Devisen bezahlen zu können. Dabei nahmen die Russen einen erheblichen Preiseinbruch in Kauf. Erst in diesem Augenblick trat Peking auf den Markt, um das billige Gold zu kaufen, das vorher von den Sowjets geliefert worden war. Dieses allein wäre noch kein Beweis für den Anti-Sowjetismus dieser Geste, wenn er nicht durch eine weitere Transaktion ergänzt würde. Im selben Jahr nämlich verkaufte die Sowjetunion ebenfalls große Mengen an Platin, was zu einem kräftigen Rückgang des Platinpreises führte. Nach den Gesetzen wirtschaftlicher Vernunft hätte Peking, das selbst am Platinkauf interessiert war, in diesem Augenblick als Käufer auftreten müssen. Mit der wachsenden Nachfrage wäre aber auch der Preis, der den Sowjets zugute gekommen wäre, angestiegen. Tatsächlich warteten die Chinesen jedoch, bis die Platinlieferungen aus der Sowjetunion erschöpft waren und der Preis sich wieder auf ein mittleres Niveau eingependelt hatte.

Wirtschaftliche Motivationen:

Wichtiger als politische Spekulationen schienen damals in diesem Zusammenhang jedoch binnenwirtschaftliche Zwänge und ihre Auswirkungen. Die Volksrepublik hatte zu Beginn der sechziger Jahre begonnen, ihre Schulden an die Sowjetunion abzuza-

len. Gleichzeitig war China aber wegen einer Anzahl von Erntekatastrophen gezwungen, etwa die Hälfte seiner Exporterlöse für den Ankauf von Getreide im Ausland zu verwenden. Wie katastrophal die finanzielle Lage des Staates damals gewesen sein muß zeigt übrigens der 1962 erfolgte Aufruf an die Bevölkerung, gehortetes Gold oder Schmuck abzugeben und in Yuan umzutauschen. (Dieser Aufruf soll übrigens auch Anfang der siebziger Jahre von Mao wiederholt worden sein, um die indochinesischen Völker gegen die USA zu unterstützen.) Bis 1964 mußte China etwa 22 Millionen t Getreide für mehr als 15 Milliarden US-Dollar importieren. Hauptlieferant war Kanada, das 1963 und 1965 ca. 5 Millionen t Weizen an Peking lieferte. (3) Die Bezahlung erfolgte nur gegen Barkasse, also in Gold oder Devisen. Was lag also näher, als durch Abwertung bedrohte Devisenreserven, die überwiegend aus Hongkong und aus Überweisungen von Auslandschinesen kamen, in Gold umzutauschen! Die Pfund-Abwertung vom November 1967 hat den Chinesen ja auch nachträglich Recht gegeben, wenn auch die Bank of China damals Verluste in Kauf nehmen mußte, weil einige chinesische Exporte, die noch vor der Abwertung geliefert worden waren, später mit abgewerteten Pfund Sterling bezahlt wurden. Bei China's Flucht in das Gold spielt schließlich auch der Spekulationsaspekt eine gewisse Rolle, zumal Mitte der sechziger Jahre eine der von Ökonomen verbreiteten Thesen zur Bekämpfung dieses Runs in dem Vorschlag kulminierte, den Goldpreis zu verdoppeln.

Daß China im Umgang mit Gold Erfahrungen gewonnen hat, zeigt die jetzige Transaktion. Schon 1972 waren Banker aus Paris und Zürich nach Peking eingeladen worden, um die chinesischen Behörden zu beraten. Im August 1975 und Januar 1976 nahmen die Chinesen noch in Kauf, daß der Goldpreis wegen des Umfangs der Verkäufe nachgab. Der Goldpreis pro Feinunze war am New Yorker-Markt im Februar 76 von 131 auf 127,60 Dollar gefallen, in London sogar auf 124,60 Dollar. Der in Frankfurt erscheinende Platowbrief hatte damals die Preisschwäche vor allem mit den Währungsbeschlüssen von Jamaika und den chinesischen Goldverkäufen erklärt. "Zuverlässig kann ich Ihnen mitteilen, daß seit Tagen Rotchina als Goldabgeber in Europa auftritt", hieß es in dem Zirkular (4). Diesmal waren die Chinesen vorsichtiger. Letzte Nachrichten von der Londoner Goldbörse sprechen sogar von einem Anstieg des Goldpreises der z.Zt. nahe der 150-US-Dollar-Marke per Unze liegt. Daraus ist zu schließen, daß Peking entweder das Gold zug um zug verkaufen will, um bei Stabilität einen möglichst hohen Preis zu erzielen, oder daß es von der Öffentlichkeit unbemerkt schon in den vergangenen Monaten Gold verkauft hat, aber erst jetzt liefert.

Wichtiger als das Verkaufsprozedere ist die Frage, weshalb Peking in den vergangenen zwei Jahren mehr als 250 t Gold mit einem Gesamtwert von ca. 2,5 Milliarden DM an den Markt gebracht hat. Beim ersten Einsatz der chinesischen Goldreserven im August 1975, die damals über die Rothschild-Bank in Hongkong verkauft wurden, wurde vermutet, daß Peking mit dem Erlös das vorjährige Außenhandelsdefizit von ca. 1 Milliarde Dollar ausgleichen wolle (5). Wenn auch diese Vermutung nicht völlig von der Hand zu weisen ist, wird sie doch durch die nachfolgende Entwicklung relativiert. Schon 1975 ist das Außenhandelsdefizit um mehr als die Hälfte zurückgegangen und nach Angaben der JETRO soll

China 1976 sogar erstmals seit drei Jahren wieder einen Überschuß von 900 Mio. US\$ erzielt haben. Insgesamt ist der chinesische Außenhandel 1976 zum ersten Mal seit acht Jahren jedoch wieder zurückgegangen. Im einzelnen haben sich laut JETRO die ihre Angaben auf die Handelsbeziehungen Chinas mit 26 Staaten basiert, die chinesischen Exporte um 3 - 4% auf 7,2 Mrd. US\$ erhöht, während die Importe um 15 - 20% auf ca. 6 Mrd. US\$ zurückfielen (6).

Aber es gibt eine Reihe anderer Gründe, die Peking gezwungen haben könnten, sich frei konvertierbare Devisen zu verschaffen:

1. Aus heftigen Angriffen gegen die sog. "Viererbande" wurde deutlich, daß die chinesische Wirtschaft, insbesondere der Außenhandel, durch die labilen politischen Verhältnisse des Jahres 1976 schwer angeschlagen ist. Am 14. Januar veröffentlichte Hsinhua einen längeren Kommentar, in dem den vier Verfemten vorgeworfen wurde, die maoistischen Prinzipien auf dem Außenhandelssektor sabotiert zu haben. Als Paradebeispiel wurde Chinas Erdölexport herangezogen, der von den Vier als Verrat an den nationalen Ressourcen kritisiert worden war. Laut Hsinhua hätten aber gerade die Vier versucht, das Öl für ihre Zwecke einzusetzen. Shanghai, die ehemalige Hochburg der Linken, habe viel mehr Öl verbraucht, als der Stadt laut Plan eigentlich zugestanden hätte. Dadurch sei die Produktion in anderen Wirtschaftseinheiten zur Stagnation gebracht worden. Chinas Verluste im Öllexport hätten zu einer Gefährdung der internationalen Kreditwürdigkeit geführt. Dabei stehe es fest, daß der Erdöllexport voll im Einklang mit der maoistischen Linie stehe, nach der der Erlös für den Einkauf von Material diene, das zum Aufbau Chinas notwendig sei. Aus dem Artikel geht eindeutig hervor, daß die jetzige chinesische Führung auf den Erdöllexport als Devisenquelle setzt. Darüber hinaus wird Peking, wie NCNA unterstreicht, aber auch andere Mineralien zum Verkauf anbieten. Von Außenhandelsexperten wird angenommen, daß Peking aus den Goldverkäufen einen Teil des Industrialisierungsplanes erfüllen will, der im neuen Fünfjahrplan vorgesehen ist. In dem schon zitierten Artikel wird angekündigt: "Chinas Importe und Exporte werden erweitert."

Daß Peking am Import von kompletten Industrieanlagen interessiert ist, hat auch der britische Wirtschaftsexperte Roland Berger erfahren, der sich jüngst als Repräsentant für eine englische Firmengruppe in Peking aufhielt. Auf eine entsprechende Frage habe Außenhandelsminister Li Chiang geantwortet: "Gewiß, wir denken darüber nach, komplette Fabriken zu kaufen" (7). Ein weiteres Indiz für Pekings Außenhandelsöffnung dürfte in der Bereitschaft liegen, mit den USA über den seit dem Koreakrieg beschlagnahmten Industriebesitz in der Volksrepublik zu verhandeln. Der Direktor der Chase Manhattan Bank, David Rockefeller, hatte während einer Informationstour im Januar von seinen chinesischen Gästen erfahren, daß eine Lösung dieser Frage nicht länger problematisch sei. Von Beobachtern wird eine solche Lösung als der wichtigste Schritt in den sino-amerikanischen Beziehungen seit dem Nixon-Besuch von 1972 gewertet. Washington verlangt von Peking 196,9 Mio. US\$ für ehemalige Industrieanlagen in China, während Peking auf sein Eigentum von 76,5 Mio. US\$ pocht, das von den USA eingefroren worden war (8). Peking hatte bisher eine Normalisierung der politischen Beziehungen als Voraussetzung für die

Lösung dieser Problematik genannt. Offensichtlich bietet Peking mit diesem Schritt wenigstens eine Normalisierung der Beziehungen auf dem wirtschaftlichen Sektor an. Insbesondere amerikanische Kreise der Rüstungswirtschaft dürften sich schon jetzt an gesichts der jüngsten Militärkonferenzen in Peking, auf denen über eine Modernisierung der Streitkräfte beraten wurde, freuen.

2. Die Erdbebenkatastrophe im Kohle- und Industriegebiet von Tangshan im vergangenen Sommer, Naturunbilden wie Dürre, Überschwemmungen, Niedrigtemperaturen und Frühfrost haben die innenpolitisch begründeten wirtschaftlichen Schwierigkeiten noch vergrößert. Nach Berechnungen aus Hongkong soll das chinesische Bruttosozialprodukt im vergangenen Jahr nur noch um 3,5% gestiegen sein, was der kleinsten Steigerungsrate seit der Kulturrevolution entspräche. In Washington werde sogar nur mit 3% Wachstum gerechnet, also nahezu nur der Hälfte von 1975. Damals soll das BSP um 5,7% gestiegen sein, das jetzt auf ca. 310 Mrd. US\$ beziffert wird. Die industrielle Produktion, die nur um 4% zugenommen haben soll, sei durch Tangshan erheblich zurückgeworfen, denn vor dem Erdbeben sei noch eine Steigerungsrate von etwa 5-6% zu erwarten gewesen (9). Auch die landwirtschaftliche Produktionssteigerung, die für 76 mit 1,9% angegeben wird, blieb weiter hinter den Planzielen zurück. Peking hat in den vergangenen drei Monaten allein in Kanada und Argentinien Weizen im Wert von 200 Millionen US\$ kaufen müssen, um Versorgungsengpässe zu beheben. Einen Hinweis auf die schwierige Finanzlage der Volksrepublik gibt das Weizenlieferungsabkommen mit Buenos Aires. Laut Vertrag sollen sich die Teillieferungen über den Zeitraum von Februar bis Juni dieses Jahres erstrecken, was den Chinesen auch einen Zahlungsaufschub verschaffen würde (10).

3. Finanzexperten vermuten, China könne das Gold auch als Sicherheit für auf US-Dollar und andere Währungen lautende Auslandskredite (deferred payments) hinterlegt haben. In dem schon zitierten NCNA-Kommentar wurde ja auf die angeschlagene Kreditwürdigkeit der VR angespielt. Immerhin mußte Peking allein 1976 fast eine Milliarde US\$ für Importe bezahlen, die 1973 und 74 kontrahiert worden waren. Diese Verpflichtungen werden auch 1977 eher zunehmen. Chinas finanzielle Obligationen für seine Gesamtimporte wurden 1975 auf 4,5 Mrd. US\$ geschätzt (11).

4. Peking verspricht sich aus Goldkäufen große Spekulationsgewinne. Bedenkt man, daß die Chinesen Mitte der sechziger Jahre eine Unze Gold für ca 35 US-Dollar gekauft haben, dürfte der Gewinn beim heutigen Preis von fast 150 US-Dollar pro Unze trotz Inflationsrate und zahlreicher Abwertungen erheblich sein. Da Experten mit einem weiteren Preisanstieg rechnen, könnte dies auch eine Erklärung dafür sein, daß das Gold möglicherweise nur auf Abruf in London gehortet ist.-

Sicherlich bedeuten die gegenwärtigen Goldtransaktionen nicht, daß sich Peking am Rande eines finanziellen Zusammenbruchs befindet. Wenn auch mit den mehr als 250 t Gold, die China in den letzten zwei Jahren auf den Markt gebracht hat, nahezu der Großteil der ehemals in London gekauften Menge erfaßt ist, verbleiben doch immer noch die Goldreserven aus eigener Produktion, über deren Wert

allerdings keine konkreten Zahlen vorliegen. Legt man, wie dies einige Experten tun, eine jährliche Produktion von 20 t Gold zugrunde, die hauptsächlich in der Mandschurei und in Heilungkiang erfolgt, dürften nach Abzug industriellen Eigenverbrauchs noch etwa 200 t gehortet sein. Zusammen mit den Währungsreserven, die auf ca 2 Mrd. US\$ geschätzt werden, bleibt der Volksrepublik also immer noch ein Finanzpolster, mit dem kurzfristig notwendige Importe bezahlt werden können. Währungsreserven dieser Größenordnung würden - gemessen an den Einfuhrvolumen von 1973 - zur Bezahlung von Importen aus dem freien Währungsraum für vier Monate ausreichen (12). Es bleibt eine andere Frage, ob die Chinesen falls sie das von Chou En-lai gesteckte Ziel erreichen wollen, bis zum Ende dieses Jahrhunderts den Anschluß an die führenden Industrienationen zu finden, nicht ihre Kreditpolitik ändern müssen. Denn, soviel dürfte feststehen, die bisherige Außenhandelspolitik hat zwar kleine Schritte ermöglicht und viel für Chinas internationale Kreditwürdigkeit getan, die finanzielle Basis für den Sprung in das Jahr 2000 kann sie nicht schaffen.

1) Handelsblatt 17.2.77

2) Annual Supplement to the Quarter by Economic Review 1967, S.10, 1969, S.11

3) DIE WELT 3.8.1965

4) C.a. Ü 47, Febr. 76, S. 16

5) C.a. Ü 48, Sept. 75, S. 496

6) BfA/NfA 11.2.77

7) CSM 7.2.77

8) FEER 25.2.77

9) FEER 11.3.77

10) C.a. Ü 56, Febr. 77, S. 20

11) David L.Denny: International Finance in the People's Republic of China

Reassessment of Economy, Economic Joint Committee, Washington 1975, S.669

12) D.E.Groß: Umgang mit dem Renminbi - Währungs- und Finanzfragen im Handel mit China, in Wirtschaftsimporteur China, Stuttgart 1976, S. 89